

## Predigt über Matthäus 12,33-37

*Entweder ihr macht den Baum gut – dann ist auch seine Frucht gut. Oder ihr macht den Baum faul – dann ist auch seine Frucht faul. Denn an seiner Frucht wird der Baum erkannt. Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Aus dem Überfließen des Herzens redet der Mund. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz Gutes hervor, und der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatz Böses hervor. Ich sage euch aber: über jedes nutzlose Wort, das die Menschen reden, müssen sie Rechenschaft geben am Tag des Gerichts. Denn aus deinen Worten wirst du gerecht gesprochen und aus deinen Worten wirst du verurteilt.*

Dass ein Baum, der nicht gut ist, auch nichts Gutes hervorbringt, leuchtet ein. Wenn da überhaupt Früchte wachsen, sind sie ungenießbar, unverdaulich und sicher auch nicht gesund, möglicherweise sind sogar Vergiftungen zu befürchten. Was da wächst ist nicht nahrhaft, auch nicht schmackhaft. Dass gute Bäume, die gesund in Saft und Kraft stehen, Gutes hervorbringen, das ist zumindest zu hoffen. Selbstverständlich geht es Jesus da nicht um eine botanische Banalität – es geht ihm bei diesem Bild um einen Zusammenhang zwischen unserem Inneren und unseren Äußerungen. Doch er hält nichts von Fatalismus. Wer in der Begegnung mit Jesus und dem Evangelium die eigenen inneren Finsternisse und Grässlichkeiten entdeckt und gewahr wird, dass das eigene Herz eine Mördergrube ist, und daraufhin resigniert seufzt: ja, so ein Scheusal wie ich, so ein verfaulter Baum kann nun mal nichts Gutes hervorbringen, da kann man nichts machen, hat ihn missverstanden. Doch man kann, wir können was machen und sollen das auch. Jesus sagt deutlich, was sich machen lässt: Entweder ihr *macht* den Baum gut – dann ist auch seine Frucht gut. Oder ihr *macht* den Baum faul, dann ist auch seine Frucht faul. Da lässt sich was machen – freilich nicht an den Früchten; da kommt jede Hilfe buchstäblich zu spät. Aber am Baum, also an uns selbst: ein Baum lässt sich kultivieren und düngen, vielleicht nicht gleich optimieren, aber meliorieren. Es hängt von uns ab, welchen und wessen Einflüssen wir uns aussetzen. Da gibt es förderliche, da gibt es auch giftige, die Fäulnis bewirken.

Wovon wir, seine Zuhörer, geprägt und beeinflusst sind, darüber macht sich Jesus keine Illusionen und will auch uns alle Illusionen nehmen: Schlangenbrut, sagt er – Leute, die von Schlangen ausgebrütet, aufgezogen und genährt sind. Nicht alle Schlangen sind Giftschlangen, aber viele sind es; ihre Bisse können töten. Schlangen sind aalglatt, nicht zu packen, nicht zu greifen. Schlangenbrut – das ist eine Welt, eine uns prägende Umwelt, in der nichts gilt; in der es darauf ankommt, sich durchzuschlängeln, ohne sich festzulegen. Und in der Bissigkeiten tödlich sein können. Biblisch kommt noch jenes abschüssige Gespräch hinzu, das mit der Suggestivfrage beginnt: sollte Gott gesagt, wirklich gemeint haben?, und mit der verlockenden Verheißung zum Ziel kommt: ihr werdet sein wie Gott. Wenn Jesusjünger und -jüngerinnen sich für bessere Menschen halten, selbst ein bisschen Gott von Art, machen sie sich was vor, und so sagt er es noch einmal ohne Bild: wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid?

Hier wird deutlich: beim Bild vom Baum und seinen Früchten geht es nicht, jedenfalls hier nicht, um alle möglichen Taten und Untaten, sondern spezifisch um unser Reden. Und so benennt er den Zusammenhang zwischen unserem Inneren und unseren Äußerungen noch einmal anders: wovon das Herz nicht nur voll ist, sondern geradezu überfließt, das redet dann der Mund. Jesus spricht hier an, was ein späterer Sohn seines Volkes die Wiederkehr des Verdrängten genannt hat. Sigmund Freud, der viel davon hielt, Menschen zu kultivieren und zu meliorieren, hat entdeckt, dass all das, was wir an uns selbst scheußlich finden, darum gar nicht wahrnehmen wollen, mit aller Kraft verdrängen und verleugnen, unterdrücken wollen, irgendwie dann doch rauskommt, meist in ganz überraschenden Zusammenhängen, oft auch in denkbar

falschen Situationen. Sich was verbeißen, sich auf die Zunge beißen, hilft nicht, jedenfalls nicht auf Dauer. Leugnen hat keinen Sinn: deine Sprache verrät dich.

Dass Jesus von all unseren Hervorbringungen gerade unser Reden, unsere Sprache so wichtig nimmt, ist eine gute und hilfreiche Botschaft gerade in diesem Jahr, in dem die Verrohung der Sprache so deutlich geworden ist. Wir gewöhnen uns an Worte wie *hatespeech* und *shitstorm*; die Grenzen zwischen Wahrheit und Lüge sind fließend geworden und auch die zwischen Meinungsäußerung und Tatsachenbehauptung; das Kokettieren damit, sich nicht politisch korrekt auszudrücken, hat Erfolg.

Bereits ein paar Kapitel zuvor hatte Jesus bei der Auslegung des Gebots „du sollst nicht töten“ gewarnt: das Töten beginnt schon da, wo ein Mensch seinen Mitmenschen ein Nichts nennt. Er setzt damit Sprache und Töten nicht gleich – wer „du Nichts!“ sagt, vernichtet noch nicht –, weist aber darauf hin, dass die Sprache die Neigung zu Taten und Untaten verstärken, die Hemmung schwächen kann. Wir haben in diesem Jahr freilich auch erlebt, wie die evangelischen Kirchen beim ständigen Reformationsgedenken demonstriert haben, dass auch die Kirche des Worts das Wort so hoch unmöglich mehr schätzen kann, lieber auf *events* setzt.

Jesus wechselt erneut das Bild, spricht nicht mehr von unserem Herzen, sondern von einem Schatz, und wir alle kennen das schöne Wort Wortschatz und wissen, wie arm und elend Menschen sind, deren Wortschatz klein oder verkümmert ist. Doch Jesus rechnet nicht nur mit guten Schätzen, sondern auch mit bösen, mit Wortschätzen, die eher einem Giftschränk, einem Waffenarsenal gleichen als einer Schatzkammer, und aus denen kommt Böses hervor. Doch auch der gute Schatz verrottet und verrostet, wenn wir ihn bloß horten und verschließen, wenn wir verschlossen sind. Jesus rät nicht zur Wortkargheit – er ist gegen jede Kargheit. Seine Ankündigung, dass wir für jedes Wort Rechenschaft geben müssen am Tag des Gerichts zeigt vielmehr: auch das Gericht Gottes wird Sprachgeschehen, einschließlich seiner Heilkraft sein, Fragen und Antworten. Wir kommen zu Wort.

Worte haben Wirkung, sie können zerstören, können Menschen kleinmachen, klein kriegen, können vergiften. Doch die evangelische Kehrseite dieser scharfen Warnung ist: Worte sind wirksam auch im Guten, zum Guten. Israel hat diese Erfahrung gemacht, und dieser Erfahrung verdanken wir die Bibel. Wir können, sagt Jesus, faule Früchte nicht gut machen, aber den Baum. Wir können beeinflussen, wovon wir uns beeinflussen lassen. Die Worte der Bibel, unsere Gottesdienste, auch die Bibelgruppe unserer beiden Gemeinden sind nicht nur Sprachschule und Denkschule, das sind sie auch, sie können auch zur Schule des Herzens werden, aus unseren Mördergruben Herzen, uns menschlich machen. Und wovon dann unser Herz voll ist, davon werden auch unsere Münder reden.

Amen.